

die ich von schwarzer Farbe gewählt finde, während man zu den Geigenbogen heut zu Tage weisse zu verwenden pflegt, weil die schwarzen merkwürdiger Weise die Saiten mehr angreifen sollen, so dass sie nur bei den Contrebassbogen Verwendung finden. Die Haare laufen der Länge nach über das ganze Band ohne Ende hin, nebeneinander, parallel, möglichst dicht, möglichst die ganze Breite des Bandes bedeckend. Aber immer kommt nur bei dem Benähen ein kleiner Theil jedes Haares, etwa zwei bis drei Finger breit, auf der Oberfläche des Bandes zu liegen, dann zieht die Nadel es nach der hintern Seite, um es bald wieder hervorkommen zu lassen; die Enden der Stiche von der angegebenen Länge dürfen niemals gerade nebeneinander stehen, sondern stets einander vorbeigreifen, da anderen Falles an der Stelle der Endpunkte eine Art von Vertiefung und dadurch ein merklicher Druck in der Gleichmässigkeit des Anstrichs, vielleicht sogar eine Stockung entstehen würde. Gross Aufmerksamkeit erfordert auch das Vernähen der Enden der Rosshaare; denn wenn ein solches heraustritt, so streift es die Saiten und lässt sie zuweilen sämmtlich nacheinander anklingen; dasselbe geschieht beim Bruch eines Haares; eine eigene kleine Zange ist dazu vorhanden, die hervorkommenden Enden abzukneifen. Noch ist zu erwähnen, dass die Haare, gleich denen der Geigenbogen, nach Bedürfniss mit Kolophonium gestrichen werden. Die Saiten sind, wie bei den Geigen, Darmsaiten, wie sie schon vor Wasianski statt der ursprünglichen Messing- oder Stahlsaiten bei den alten Geigenwerken eingeführt waren. Ihre Lage im Allgemeinen und ihre Befestigung am hintern Ende ist dieselbe, wie bei allen Flügeln, deren Form auch unserm Bogenklavier belassen wird. Dann aber laufen sie über Stege, und zwar je vier über einen und denselben, so dass hierdurch das Ansehen einer grossen Reihe nebeneinander liegender Geigeninstrumente, von den tiefen bis zu hohen, auch äusserlich sich bemerklich macht. Denn mit der Dicke und Länge der Saiten nimmt auch die Grösse der Stege von der Bass- nach der Diskantseite zu, allmählig ab. Die vordern Enden der Saiten sind wieder wie beim Flügelfortepiano an eisernen Wirbeln befestigt, mittelst welcher sie mit einem Stimmhammer gestimmt werden. Aber, und das ist hier charakteristisch und zugleich als Vereinfachung von hervorragender Wichtigkeit, die Wirbel stecken nicht in einem Stimmstock, sondern in den Klaves selbst. Durch den Niederdruck dieser letzteren werden daher die Saiten unmittelbar auf den sich unter ihnen von links nach rechts bewegendem Bogen herabgesenkt, und so angestrichen. Natürlich wird die Stärke des Tönens von der grösseren oder geringeren Stärke des Niederdruckes der Tasten abhängen, ja jede Nüancirung des Tones, wie Anschwellen, Abschwellen, Vibriren u. s. w. dadurch ermöglicht. Doch muss man sich hüten, zu stark oder zu voll zu spielen, weil durch die dadurch sehr vermehrte Friktion leicht eine Stockung des Bogens eintritt. Dass ganz anders als beim Pianoforte, die Töne so lange klingen, als man die Tasten niederdrückt (wie bei der Orgel und dem Harmonium) ist wohl selbstverständlich.